

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 22 (1946-1947)  
**Heft:** 8: 7

**Artikel:** Der Atlas  
**Autor:** Sandgren, Gustav  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1068947>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DER ATLAS

**Erzählung von Gustav Sandgren / Illustration von Frank Chabry**

Der Auktionator schneuzte sich hörbar, bevor er mit der Versteigerung der restlichen paar Kleinigkeiten fortfuhr.

«Da hätten wir zum Beispiel einen Weltatlas, voll der schönsten Landkarten, so groß wie die Platte eines Nähtischchens! Wieviel bietet ihr für so ein prächtiges Buch mit steifen Deckeln?»

«Fünf Kronen!» rief eine dünne und vor Eifer bebende Stimme aus der hintersten Reihe der Versammlung.

Erstaunt starrten alle nach hinten. Welcher Dummkopf bot wohl so hoch für ein Buch, das man ihm schon für fünfundsiebzig Öre zugeschlagen hätte? Ein

Tuscheln, ein unterdrücktes Kichern ging durch die Leute, als man den Steigerer erkannte. Es war der Schreiner Linus. Dort stand er und schob sein Greisengesicht mit den großen, abstehenden Ohren nach vorn, hochrot vor Befangenheit und vor innerer Erregung zitternd, allen andern ein Rätsel.

«Fünf Kronen — ganz netter Anfang! Wer bietet weiter? Niemand? Zum ersten, zum zweiten, zum dritten... Schreiner Linus, das Buch ist dein!»

Linus arbeitete sich nach vorn, zahlte und nahm das Buch behutsam in Empfang. Es war so groß, daß der alte

Mann ganz dahinter verschwand. Während die Gant weiter ging, wickelte Linus den Atlas sorgsam in ein Tuch, band ihn auf seinen Schlitten und wanderte beglückt über die vereiste Landstraße heimwärts. Sein Herz klopfte, und er hätte singen mögen vor Freude. Endlich gehörte der Atlas ihm. Sein sehnlichster Wunsch war in Erfüllung gegangen.

Seit er wußte, daß der Nachlaß des Dorfschulmeisters versteigert werden sollte, waren seine Gedanken von dem großen Weltatlas nicht mehr losgekommen. Jedesmal hatte er ihn heimlich bewundert, wenn er dem Lehrer etwas aus der Schreinerei bringen mußte. Er hatte Geld zusammengespart; bis auf dreißig Kronen wäre er gegangen, um den Atlas in seinen Besitz zu bringen. Denn es war ein ganz besonders schöner Atlas, in Deutschland gedruckt, und hatte neu sicher viel Geld gekostet.

Die Leute im Dorfe lachten über Linus und seine geographischen Hirngespinnste. Der kleine, dürre Junggeselle war zwar ein guter Handwerker; aber seine große Leidenschaft, das Reisen, machte ihn halb närrisch und brachte ihn um das Ansehen eines würdigen Bürgers.

Linus war nämlich ein Weltreisender, der den Fuß nie über die Grenzen seines Kirchspiels gesetzt hatte. Seit seiner frühesten Jugend hatte er Geld für eine Ausland- oder gar Weltreise zusammengespart; aber immer tauchten neue Hindernisse auf, und die Reise mußte hinausgeschoben werden. Es gab ja so vieles, an das man bei solchen Plänen zu denken hatte, und da ihm jeder Sinn für Zufälliges und Abenteuerliches abging, wollte er vor Reiseantritt alles genauestens geordnet und geregelt wissen. Vor allem mußte man mit Geld wohlversehen sein, um der Bevölkerung des fremden Landes nicht zur Last zu fallen, und für einen gewöhnlichen Schreiner war es nicht so einfach, zu Geld zu kommen. Er brauchte ferner eine Heimstatt, wohin er zurückkehren konnte, wenn draußen etwas schief ging oder die Mittel versiegten. Außerdem durfte die politische Weltlage nicht

gespannt sein; denn er fühlte nicht die geringste Lust, mitten in eine Revolution zu geraten, wo man aus Versehen erschossen oder ins Gefängnis geworfen werden konnte. Es gab so unglaublich viel zu bedenken und vorzusorgen, bevor man eine Reise antrat. Und so war Linus eben zu Hause geblieben. Zum letzten, entscheidenden Schritt hatte ihm stets der Mut gefehlt; vielleicht genügten ihm auch die bloßen Reiseträume, obgleich er dies nie zugegeben hätte. Trotz seiner bald sechzig Jahre traf er immer noch Vorbereitungen zu seiner Reise, und wer zuhören mochte, bekam genauen Bescheid über alle seine Pläne.

Mittlerweile führte er seine Weltreisen auf der Landkarte aus. War des Tages Arbeit beendet und das Abendbrot verzehrt, dann hielt er seine Feierstunde und schweifte selig träumend über Wüsteneien und Meere, durch Urwälder und über reißende Ströme.

Als er nach Hause kam, setzte er sich mit dem neuerworbenen Atlas sogleich an den Tisch. Er fühlte sich glücklich wie noch nie. Bis jetzt hatte er nur einen gewöhnlichen kleinen Schulatlas besessen, der sich mit dem neuen überhaupt nicht vergleichen ließ. Der Schulmeister war eben ein gelehrter und vielseitiger Mann gewesen, der etwas von der Sache verstand. Linus schlug das Buch aufs Geratewohl auf: eine leuchtend blaue Seite mit dunkler gefärbten Flecken. Da lagen Ozeanien und Australien in dem unendlichen Meer, das den halben Erdball umspülte. Verzückt starrte er in das blaue Wasser. Seine Kammer weitete sich und füllte sich mit Bläue, in schwindelnder Fahrt segelten die Atolle der Südsee auf ihn zu, er hörte das Singen des Windes in den Palmkronen und das Rauschen der Brandung an den Uferklippen. Es war genau so, wie es in den Reisebeschreibungen stand, die sich auf Linus' selbstgefertigtem Büchergestell reihten. Denn es gehörte mit zu seinen Vorbereitungen, die Länder, die er zu besuchen gedachte, gründlich zu studieren. Und so hatte er sich zeit seines Lebens teure Bücher ge-

kauft und sie immer wieder gelesen, bis er die ganze Welt so genau kannte, daß ihm nun einzig noch die Landkarte fehlte für seine abenteuerlichen Fahrten.

Andächtig wandte er eines der großen, steifen Kartenblätter um. Und schon schwebte er gleich einem Adler über dem wilden asiatischen Festland, kreiste um die gewaltigen Gebirgsmassive des Himalaja, die auf der Karte fast schwarz hervortraten, folgte der indischen Grenze und senkte sich auf den langen, gewundenen Fluß, der sich durch ganz China bis ans Meer hinzog. Wie gut kannte er sich doch in China aus, trotzdem er bloß ein einfacher Schreiner in Limsaker war! Ohne eine Sekunde zu zögern, mietete er sich eines jener seltsamen Boote von einem der gelbhäutigen Eingeborenen und trank auf seiner langsamen Fahrt den Strom hinunter alle Düfte und Bilder dieses uralten Kulturlandes in sich hinein. Unten an der Küste angelangt, kaufte er sich ein Kamel und kämpfte sich durch die Wüste Gobi nordwärts. Und nun war er in Sibirien und wanderte über Jenisej ans Eismeer. Ist man schon so weit, darf man sich den Nordpol natürlich nicht entgehen lassen, obgleich eine solche Expedition ihre Gefahren hat. Denn auf der Karte sind in dem Weiß dieser Eiswüsten nur dünne Spuren eingezeichnet, die von Nansens und Pearys ersten Forschungsreisen herühren. Linus betastet sie mit dem Finger und lächelt träumerisch vor sich hin. So weit nördlich hat sich vor ihm bestimmt kein Schreiner aus Limsaker vorgewagt.

Eine sonderbare Unrast kam über Linus, seit er den großen Atlas besaß. Die farbigen Kartenblätter brachten ihm die Welt näher, und er reiste mit ihrer Hilfe, wann immer er Zeit fand, selbst während der Arbeitspausen, was er früher nie getan hätte. Sein Entschluß stand fest: Seine Reisepläne mußten ausgeführt werden, solange noch Zeit war. Limsaker war für einen Forschungsreisenden von seinem Format kein Aufenthaltsort. Er kannte die ganze Gemeinde wie seine eigene Hosentasche und hatte alle umliegenden Bergkuppen bestiegen, von

denen keine mehr als vierzig Meter über Meer ragte. Er fühlte eine tiefe Verachtung für diese armseligen Hügel, besonders, wenn er sie mit den Anden verglich. Diese letzteren durften sich wenigstens mit Recht Berge nennen. Und Wüsten gab es in der ganzen Gegend keine einzige. Nein, er mußte sich aufmachen, solange er sich noch jung und kräftig fühlte. Es war wirklich höchste Zeit.

Wenn nur die fremden Sprachen nicht gewesen wären. Diese waren seine letzte und begründetste Ausrede dafür, daß seine Reise nicht zustandekommen wollte. Linus konnte kein Wort Ausländisch und hatte überhaupt keine Vorliebe für Sprachen.

«Betrogen und an der Nase herumgeführt wird man dort draußen im Ausland, wenn man die Leute nicht versteht», meinte er bei jeder Gelegenheit. «Sie können einen ja verhaften, ohne daß man weiß warum, und wie soll man aus dem Gefängnis wieder herauskommen, wenn man mit den Richtern nicht reden kann? Nein, zuerst muß man die Sprache können und erst dann reisen. Wenn ich nur mehr Zeit hätte...»

«Du kommst nicht mehr weg, Linus», sagten die Leute im Dorfe.

«Ihr werdet ja sehen», antwortete er, wenig beeindruckt von ihrem Spott. «Aber jede Reise erfordert gründliche Vorbereitung; denn im Ausland hat man keine Freunde, da muß man sich selber helfen können, wenn man ins Gefängnis kommt.»

Linus hatte die sonderbarsten Vorstellungen von den ausländischen Gefängnissen. Er war felsenfest überzeugt, im Ausland werde man ohne Grund verhaftet, ins Gefängnis gesteckt und dort vergessen. Linus wollte sich um alles in der Welt nicht einer solchen Gefahr aussetzen. Das Gefängnis war für ihn ein Schreckgespenst, das ihn bis in seine Träume verfolgte. Wie viel schöner und ungefährlicher war es, auf der Landkarte zu reisen! Da konnte man jeden Abend in sein eigenes warmes Bett kriechen und lief nicht Gefahr, in einem dunklen Staats-



verlies zu erwachen, weil man im Verdacht stand, Spionage zu treiben.

So saß Linus während der kalten Winterabende über seinem abgenützten Atlas mit den steifen Deckeln und flüchtete aus seiner dunklen kleinen Heimat in mildere und lieblichere Gefilde. Seine Jugendträume hatten sich nicht erfüllt, und er war im Leben immer ein wenig daneben geraten. Zum Heiraten war er nie gekommen, weil er sein Ersparnis für die große Reise benötigte, und dann hatte er eines Tages mit dem Geld ein Häuschen gekauft, weil er doch ein Heim haben mußte, in das er nach seinen Abenteuern zurückkehren konnte. Nun hatte er abermals ein Sümmchen beisammen, und jede Münze, die er dazulegen konnte, brachte ihn seinem Ziele näher. Denn diesmal galt es Ernst. Er wußte wohl, daß man ihn im Dorf auslachte; aber einmal würde der Tag kommen . . . Nach all dem, was er zu erdulden gehabt, würde er den Leuten endlich beweisen, daß man mit kluger Umsicht weiter kam als mit jugendlichem Übermut. Was nützte es schon, wenn solch junge Kerle ziel- und planlos in der Welt herumfuhren!

Sein Groll galt einem jungen Mann namens Emil Andersson, der nach abenteuerlichen Fahrten ins heimatliche Dorf zurückgekehrt war. Dieser Emil war von einem amerikanischen Dampfer desertiert, hatte sich überall herumgetrieben und war endlich mit einem Walfänger bis zum Nordpol gelangt. Linus war ein wenig eifersüchtig auf Emil. Die Leute hatten aber auch gar kein Taktgefühl. Sie kamen zu Linus und sagten:

«Ja, der Emil, der ist ein tüchtiger Kerl. Der kam ohne Vorbereitungen bis nach Grönland und Amerika.»

Linus tat verächtlich. «Was versteht der schon vom Reisen! Fragt ihn einmal, wie es in Südamerika oder Afrika aussieht! Keine Ahnung hat er. Wartet nur, bis ich von meinen Fahrten heimkomme. Ich werde euch dann erzählen . . .»

Der neue Atlas wurde zuviel für Linus. Er begann seine Arbeit und seine

Mahlzeiten zu vernachlässigen, lebte fast nur noch von Milch und las mit fiebrigen Augen in seinem farbigen Kartenbuch. Eines Abends fühlte er sich so schwach, daß er sich zu Bett legen mußte. Den Atlas hielt er auf die Brust gestützt, obgleich er unter seinem Gewicht zu erstickten drohte. Er war eben auf einer Reise durch Südamerika begriffen und wanderte von Feuerland gemächlich nordwärts. Aber beim Amazonasstrom fiel der Atlas mit lautem Krach zu Boden, und Linus begann zu phantasieren. Er glaubte sich umgeben von großen, schwebenden Kontinenten, die alle darauf warteten, von ihm entdeckt zu werden. Er mußte sich beeilen; denn hinter ihm her rannte der Seemann Emil Andersson, dem drei Vorderzähne fehlten und dem immer die Pfeife im Mundwinkel hing. Der Schweiß brach Linus vor Anstrengung aus allen Poren. Er versuchte sich aufzurichten und rief, so laut er konnte:

«Man muß für alles sorgen, bevor man reist, denkt daran!» Seine Verhältnisse waren geordnet, er besaß Geld genug und auch ein eigenes Häuschen, wohin er zurückkehren konnte. Jetzt durfte er es wagen.

Die Nachbarin, die ihm jeden Morgen die Milch brachte, sah, wie es um ihn stand, und sorgte dafür, daß er ins Spital kam. Den Atlas gab man ihm mit, obgleich er zu krank war, um darin zu lesen. Er lag zufrieden und glücklich in seinem Bett und dachte an seine Reise, die in immer größere Nähe rückte. Weiter, als er je gedacht, würde er fahren, und dies bald, sehr bald. Vielleicht waren die früheren Hindernisse nur da gewesen, damit die jetzt bevorstehende Reise Wirklichkeit wurde. Diesmal sollten die Leute im Dorfe nicht über ihn lachen.

Eine Woche später rief er eines Abends mit schwacher Stimme nach der Schwester.

«Zeigen Sie mir Ozeanien!» sagte er.

Er schlug die große hellblaue Seite auf und schaute sie gedankenverloren an. Die glitzernden Wellen seiner geliebten

Südsee kamen näher und näher, sein Bett schaukelte ihn gleich einem Eingeborenenkahn in die lockende Ferne.

«Jetzt ist Linus doch noch zu seiner Reise gekommen», sagten die Leute im Dorfe. Und dann kam der Atlas abermals auf die Gant; aber diesmal galt er nur eine Krone. Es war Emil Andersson, der ihn erwarb; aber der Gantmeister hatte ihm das Geld dazu erst leihen müssen. Da er jedoch kein echter Forschungsreisender

war wie Linus, verlor er ihn beim Spiel an einen Waldarbeiter. Dieser benutzte die Kartenblätter dazu, seine Dachkammer damit auszukleiden und die Ritzen abzudichten. Nun hängen die Kontinente und Weltmeere als gewöhnliche Tapeten an den Wänden der Dachstube, und das einst so blaue Ozeanien wird von den Sonnenstrahlen bleicher und bleicher. Es haben eben nicht alle Leute das rechte Verständnis für eine Landkarte.



#### EINE RUNDFRAGE AN UNSERE VERHEIRATETEN LESERINNEN

Gibt es nicht Kleinigkeiten in dem Verhalten Ihres Mannes, Ihnen oder auch der Familie gegenüber, die Sie gelegentlich stören oder Sie, wenn Sie einmal zur Ausnahme ohnehin etwas mißgestimmt sind, sogar aufregen? Es braucht übrigens nicht unbedingt bei Ihrem Mann zu sein, sondern auch bei andern Ehemännern Ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft.

Schütten Sie uns in Beispielen Ihr Herz aus. Erzählen Sie es so anschaulich, wie Sie es einer Freundin gegenüber tun würden, der Sie vertrauen dürfen. Sie tun damit ein gutes Werk. Sie helfen nicht zuletzt auch den Männern, die es angeht (wer dürfte sich ausnehmen!), ihre Selbsterkenntnis zu erweitern und ihre meist unbewußten ärgerlichen Gewohnheiten zu überwinden.

Ihr Beitrag soll am 12. Mai in unserm Besitze sein. Er wird, wenn er sich zur Veröffentlichung eignet, ohne Ihren Namen erscheinen und honoriert werden.

*Redaktion des « Schweizer-Spiegels »,  
Hirschengraben 20, Zürich 1.*

Illustration von Marcel Vidoudez